

Nekr Sp

0014

Zentralbibliothek Zürich

Worte bei der Beerdigung

des seligen

Diethelm Bernhard Spyri

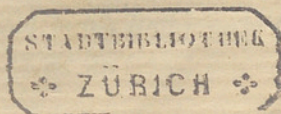
von Zürich

den 6. Mai 1884

von

✓
Dekan R. Zimmermann,
Pfarrer am Fraumünster in Zürich.

Der Familie und den Freunden zum Angedenken.



Geliebte!

In grosser Zahl habet Ihr Euch eingefunden zum Trauergeleite für einen jungen Mann, welcher nach vieljähriger Krankheit, noch vor dem Ergreifen einer beruflichen Laufbahn, diesem irdischen Leben und den tieftrauernden Eltern entrissen wurde. Wer sollte nicht von ganzem Herzen theilnehmen an diesem schweren Verlust, den sie nach Gottes Rathschluss erlitten, da er ihnen den einzigen Sohn, das einzige Kind, die Freude und Hoffnung ihres Lebens nahm? Abermals wird uns hier die Wahrheit des alten Gotteswortes vor Augen gestellt: „Alles Fleisch ist wie Gras und alle seine Lieblichkeit wie die Blume des Feldes. Das Gras wird dürr, die Blume welkt, wenn sie der Hauch des Herrn angeweht hat“; und mit heiligem Ernste tönt es heute in unsere Ohren: „Also spricht der Herr: Meine Rathschläge sind nicht euere Rathschläge und euere Wege sind nicht meine Wege; sondern wie die Himmel höher sind als die Erde, also sind auch meine Wege höher als euere Wege und meine Rathschläge höher als euere Rathschläge“.

Wir theilen mit, was aus kundigster Hand über des selig Verstorbenen kurzen Lebenslauf aufgezeichnet worden:

„Diethelm Bernhard Spyri ward den 17. August 1855 als das länger ersehnte Kind seiner Eltern geboren. Er war ein gesunder, kräftiger Knabe, welcher bald durch seine originellen Einfälle seine Umgebung erfreute. Er besuchte die Volksschule ohne Mühe mit bestem Erfolg zur Zufriedenheit seiner Lehrer und trat dann lernbegierig in's Gymnasium ein, wo ihn namentlich die Fächer der Geschichte und des Lateinischen mit ihren Lehrern anzogen. Bald aber wurde der rasch heranwachsende Jüngling von einer Gliederkrankheit heimgesucht, welche dann das Herz angriff und den Keim zu der Krankheit legte, welche von nun an seine Gesundheit bedrohte, und sie nach und nach für immer zerstören sollte.

Der Hingeschiedene war ungewöhnlich begabt. Sein Talent gab sich auf verschiedenen Gebieten kund. Mit Eifer gab er sich lange dem Zeichnen hin. Für die Poesie hatte er stets einen offenen Sinn, er war mit der ganzen deutschen Litteratur vertraut und unterstützt durch ein vortreffliches Gedächtniss und eine grosse Sprachgewandtheit und mit seinem lebenswürdigen Humor war er in allen Kreisen gern gesehen. Mit besonderer Vorliebe warf er sich auf die Musik, für die er einen feinen Gehörsinn und durch tüchtige Studien gefördert, ein für Dilettanten seltenes Verständnis hatte. Das Schmerzlichste für ihn und die

Seinigen war es, als ihn die wachsenden Herzensbeklemmungen zwangen, sein geliebtes Instrument auf die Seite zu legen.

So sehr ein ausgesprochenes Talent für Musik, Litteratur und Kunst vorhanden war, so erkannte unser Verstorbene doch, dass dieses zwar willkommene Gaben seien, um sich und andern Freude zu machen und das Leben zu verschönern, nicht aber zum eigentlichen Lebensberuf gewählt werden können. Dazu wählte er die Rechtswissenschaft, nicht gerade aus besonderer Neigung, wol eher weil es der Beruf des Vaters war und weil ihm jedenfalls die andern Disciplinen viel ferner standen. — Nach vollendetem Gymnasium besuchte er daher die Universitäten Zürich, Leipzig und Göttingen, wo er bei hervorragenden Rechtslehrern brav studirte und sich daneben der Freiheit und Poesie des Studentenlebens in erlaubter Fröhlichkeit hingab. Leider wurden seine Studien in Leipzig und Göttingen durch neue Ausbrüche seiner Krankheit unterbrochen und die Fortschritte derselben hinderten ihn, wie er es noch so gerne erreicht hätte, mit einem ehrenvollen Doktor-examen abzuschliessen. Auch zwei Versuche, sich auf praktischem Gebiete zu bethätigen, bewiesen zwar seine Befähigung, mussten aber trotz dem besten Willen nach kurzer Zeit wieder aufgegeben werden.

Die einzige Sorge wurde bald nur noch die, das bedrohte Leben zu retten oder wenigstens zu verlängern. Allein weder die Heilquellen von Weissenburg, noch die reine Gebirgsluft von Davos, weder die Luft des

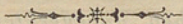
Weltmeeres, noch das mildere Klima des Südens konnten helfen. Sie bewirkten zeitweisen Stillstand der Krankheit und Erleichterung, so dass der Kranke noch hin und wieder des Lebens froh werden konnte, aber keine Rettung. So kehrte er denn aus Italien, wo er den letzten Winter zugebracht, da die Krankheit nach einer wieder Hoffnung erweckenden Pause mit vermehrter Heftigkeit ausbrach, Anfangs März, von einem ahnungsvollen Heimweh ergriffen, nach Zürich zurück, wo er unter liebevollster Mutterpflege die letzten Tage verlebte. Noch war es ihm vergönnt, an einigen schönen Tagen im Freien sich zu ergehen. Dann nahm es bald eine ernste Wendung und den 3. Mai, nach einer bangen Nacht, Abends um 4 Uhr, entschlief er ausser dem Bette, nachdem er einige Stunden vorher noch nach seinem bestimmten Verlangen erfahren, dass sein Stündlein nahe sei, und nachdem er sich noch verabschiedet, still gefasst und fast unmerklich. Der liebe Gott hatte ihm, wie er es erbeten, gnädig einen schweren Toteskampf erspart.

An dem Grabe des einzigen lieben und guten Sohnes trauern die Eltern und liebevolle Verwandte und Freunde und sinnen über das Räthsel des Todes eines Jünglings, der, um seiner geistigen und gemüthlichen Gaben und um der empfangenen Bildung und Kenntnisse willen, zu grossen Hoffnungen berechnete und dessen Leben so viele Leiden und ein so frühes Ende finden sollte. Ein solches Leben kann unmöglich abgeschlossen sein“.

Ja, wir alle theilen die Betrübniß der Eltern, welche die schönste Hoffnung ihres Lebens heute zu Grabe tragen müssen und bekennen, dass das zum tiefsten Weh gehört, welches ein Menschenherz treffen kann. Wir gedenken aber auch des barmherzigen Menschen- und Gottessohnes, der in seinen Erdentagen mit seiner himmlischen Liebe nahe war, wo der Tod solche Wunden schlug, von dem es heisst, als er jene Wittve sah, die ihren einzigen Sohn zur letzten Ruhe begleitete, er erbarmte sich ihrer und sprach zu ihr: Weine nicht! von dem wir lesen, wie er selber tief betrübt am Grabe seines Freundes Lazarus Thränen vergoss und somit auch alle Thränen um liebe Entschlafene geheiligt hat, und im Glauben an diesen unsern Herrn und Erlöser, der gestern, heute und in alle Ewigkeit derselbe bleibt, möchten wir auch jetzt die betrübten Hinterlassenen trösten. Er der Herr, der da todt war und lebet nun ewiglich wieder, der sich die Auferstehung und das Leben nennt, wird auch diesen Todten wieder erwecken zu einem neuen Leben, zu jenem unvergänglichen, unbefleckten, unverwelklichen Erbe, welches im Himmel für uns aufbehalten wird. Er hat dem Hingeschiedenen während seines Lebens so viel Gutes erwiesen und ihn an treuer Hand geleitet; Er hat auch auf seinem Krankenlager sein Herz gelenkt von der vergänglichen Welt zur ewigen und ihm dort im schönen Süden nicht nur ein Heimweh nach dem irdischen Vaterland, sondern auch nach einem bessern geweckt; Er hat in den langen bangen, schlaflosen

Stunden der Nacht das Bedürfniss nach Gnade und Erlösung ihm eingeflösst und das alles hat Er gethan, um ihn zuzubereiten für den letzten Schritt, und so dürfen wir uns denn dessen trösten, dass Er, der das gute Werk angefangen, es auch vollenden wird zu seinem ewigen Lob und Preis.

Und wenn wir so alle unsere Jahre leise dahin wandeln wegen der Betrübniß unserer Seele, wenn wir über Gräber dahin wandeln, die uns an unsere eigene Hinfälligkeit mahnen, wie an das, was einst war und jetzt nicht mehr ist, so ist auch ein solches Gefühl gut und heilsam, es hebt uns und zieht uns empor, lehrt uns, die rastlos dahin eilende Zeit weislich auskaufen, macht uns mit dem, was da vorn liegt, vertraut und immer vertrauter und hilft uns, einst wenn auch uns die Stunde schlägt, getrost und hoffnungsvoll scheiden. Amen!



Zentralbibliothek Zürich



ZM03126532